

Ruhr-Universität Bochum
Institut für Film- und Fernsehwissenschaft
Wintersemester 2001/02
Proseminar: Geisterseher. Medientechnik und Ikonographie des Unsichtbaren
Dr. Daniel Gethmann

Die filmische Darstellung von Internetgeistern

(anhand der Serienfolge „I, Robot – You, Jane“ aus „Buffy – The Vampire Slayer“)

Matthias Kopatz
Overbergstr. 15
44801 Bochum

Tim Sundermann
Siechenhausweg 8
59269 Beckum

1. Einleitung
2. Geschichtlicher Abriss des Internets
3. Buffy – The Vampire Slayer
 - 3.1 Die Serie
 - 3.2 Die Folge - Inhaltliche Zusammenfassung
 - 3.3 Repräsentationsformen
 - 3.4 Bekämpfungsmethoden
4. Nonfiktionaler Umgang mit Internetgeistern
5. Mögliche Ursachen der Unterrepräsentierung
6. Schlussbemerkungen

Geister lassen normalerweise nicht lange auf sich warten. Schon in den frühen Anfängen der Entwicklung vieler „klassischer“ Medien (wie beispielsweise Radio, Tonband, Fernsehen, Fotografie) kann man okkulte und spirituelle Einflüsse beobachten - in der „realen“ Welt, wie auch einige Zeit später in der fiktionalen Darstellung. So werden Tonbandgeisterstimmen (beruhend auf der 1959 entdeckten Jürgenson-Frequenz) schon wenige Jahre nach der Einführung der ersten Heimtonbandgeräte (1952) vorgestellt und öffentlich diskutiert. Eine fiktionale Darstellung dieses Phänomens wurde jüngst wieder in dem Hollywood-Film „The Sixth Sense“ (2000, R: M. Night Shyamalan) thematisiert. In diesem Film taucht an anderer Stelle auch das Thema Geisterfotografie auf. Neben unzähligen Filmen, in denen der menschliche Körper (oder die menschliche Stimme) als Medium in Form einer Besessenheit durch Geister oder Dämonen thematisiert wird (beispielsweise „The Exorcist“, 1973), lässt sich feststellen, dass schon kurze Zeit nach dem Bau des Kabelnetzes in den USA Ende der 1970er Jahre und der damit verbundenen Überflutung von Programmen verschiedener Anbieter die ersten Filme auch das Auftreten von Geistern im bzw. durchs Fernsehen zum Thema erheben. So geschehen in Tobe Hoopers „Poltergeist“ (1982) oder dem Horrorthriller „Shocker“ (1989). In letzterem verfolgt Regisseur Wes Craven die Idee des bösen Geistes im Fernsehen sogar so konsequent, dass der komplette Showdown als Verfolgungsjagd durch die verschiedenen Fernsehkanäle und -sendungen gestaltet wurde. Hier wird sogar der Videorekorder als Medium miteinbezogen, indem der Bösewicht durch Druck des Protagonisten auf die Pausetaste in der Luft „eingefroren“ wird. Das Fernsehen wird also (nicht nur in diesen beiden Beispielen) schon sehr bald nach seiner Entwicklung zum wirklichen Massenmedium Schauplatz verschiedenster fiktiver Geistererscheinungen.

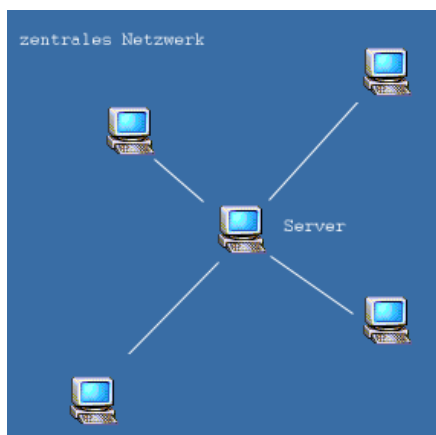
Trotz der mittlerweile recht langen Existenz und der großen Anerkennung und alltäglichen Nutzung des Internets in den letzten 5 bis 10 Jahren, sucht man nach einer filmischen Repräsentation (und auch nach der „realen“ Erscheinung) von WorldWideWeb-Geistern bislang fast vergeblich. Erwähnenswert wäre neben dem vorliegenden Beispiel höchstens noch der Film „Ghost In The Machine“ (1993, R: Rachel Talalay), in dem ein „Adressbuch-Killer“ während einer medizinischen Strahlenbehandlung durch einen einschlagenden Blitz in elektrische Energie umgewandelt wird und fortan in elektrischen Leitungen und eben auch

Computernetzwerken sein Unwesen treibt. Nebst äußerst verdächtigen Parallelen zum Ausgangsplot von „Shocker“, in dem die Hinrichtung eines Mörders auf dem elektrischen Stuhl das gleiche Resultat zur Folge hat, ist die Darstellung des Netzwerkes von „Ghost In The Machine“ äußerst hanebüchen und hat äußerlich leider nichts mit der Realität des Internets zu tun. Daher kann der Film nicht als sinnvolles Beispiel zur Untersuchung filmischer Internetgeister herangezogen werden.

Im Folgenden soll – nach einem geschichtlichen Abriss der Internetentwicklung - anhand einer Folge der erfolgreichen TV-Serie „Buffy – The Vampire Slayer“ exemplarisch die filmische Darstellung von Geistern im Internet analysiert werden. Anschließend soll untersucht werden, welche Gründe als Ursache für die deutliche Unterrepräsentation von Geistererscheinungen in diesem Bereich in Frage kommen.

Die Geschichte des Internets

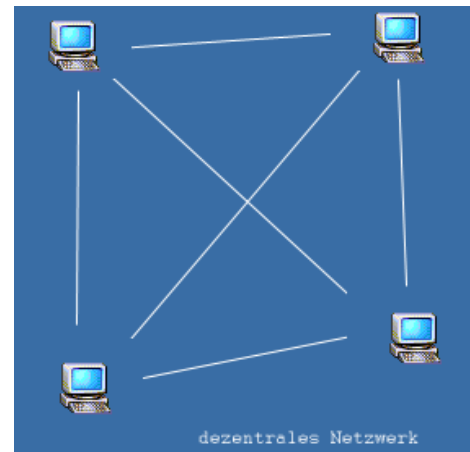
Der Begriff „Internet“ beschreibt die Vernetzung einzelner Computersysteme. Ein exakter Ursprung ist nicht genau definierbar, da schon eine Vernetzung von zwei Computersystemen prinzipiell als Internet bezeichnet werden könnte. Die Bestrebungen, Computersysteme zu vernetzen, begann ca. Ende der 60er / Anfang der 70er Jahre. Zu der Zeit des „Kalten Krieges“ hatte man stets Angst vor einem Angriff mit Atomwaffen. Die US-Militärs waren bestrebt, ein Netzwerk von Computern zu schaffen, welches auch noch nach einem atomaren Angriff funktionsfähig erhalten bleiben sollte.



Man entwickelte deswegen zwei verschiedene theoretische Modelle einer Vernetzung. Im ersten Modell übernimmt ein einziger sogenannter „Server“ die zentrale Kontrolle über das Netzwerk. Der Server enthält alle Daten - die sogenannten „Clients“ haben die Möglichkeit, auf das Datenarchiv des Servers zuzugreifen. Der entscheidende Vorteil dieses Verfahrens besteht daraus, dass alle Clients Zugriff auf die gleichen Daten haben, die auf dem Server

gespeichert sind. Ein Ausfall eines Clients hätte keinerlei Einfluss auf den Datenbestand. Zudem ist diese Möglichkeit kostengünstiger, da die Clients längst nicht so leistungsfähig sein müssten wie der Server. Doch diese sternförmige Vernetzung hat einen gravierenden Nachteil: Wenn der zentrale Server ausfällt, sind alle daran gekoppelten Clients auch nicht mehr sinnvoll nutzbar, da sie selbst kein Datenarchiv besitzen.

Aufgrund des oben genannten Nachteils entwickelte man ein neues Konzept der Vernetzung, basierend auf dem Konzept der Dezentralität. Jeder Computer innerhalb des Netzwerks ist nun ein eigenständiger Server und enthält lokal alle Daten. Dazu kommt, dass jeder Computer nicht nur über eine Datenleitung mit einem einzelnen anderen Computer vernetzt ist, sondern über mehrere Datenleitungen mit verschiedenen Servern. Hieraus ergibt sich ein klarer



Vorteil: Fällt ein Computer oder sogar mehrere aus, so sind die anderen Systeme nicht voneinander abgeschnitten und können nach wie vor miteinander kommunizieren. Durch diese dezentrale Vernetzung ist ein Ausfall der Vernetzung praktisch ausgeschlossen, sofern nicht alle Datenleitungen zerstört würden.

Dieses Prinzip liegt auch heute noch dem „zivilen“ Internet zugrunde. Dennoch verging einige Zeit bis dies auch genutzt werden konnte. Erst Mitte der 1980er Jahre fanden die Computer den Weg in die Wohnzimmer. Bekannte Heimcomputer aus der Zeit sind z.B. der C-64 und der Amiga von Commodore, der ST von Atari oder der XT von IBM. Zunächst waren diese Computer durch eine textbasierte Oberfläche namens BTX (Bildschirmtext) oder durch kleine Mailbox-Systeme miteinander verbunden. Dadurch hatten die User der einzelnen Systeme schon damals die Möglichkeit eMails, Texte und andere kleinere Datenmengen untereinander auszutauschen. Die verschiedenen Systeme konnten weiterführend auch schon untereinander Daten austauschen, waren aber im Gegensatz zum heutigen Internet nicht dauerhaft miteinander verbunden. Parallel dazu entwickelten sich im Internet verschiedene Übertragungsprotokolle und Standards, um Daten auszutauschen (FTP), eMails zu versenden oder miteinander zu „chatten“ (IRC).

Als sich Anfang der 1990er Jahre der HTML – Standard („Hypertext-markup-language“) durchsetzte, der eine grafische Oberfläche fürs Internet bietet, war ein weiterer wichtiger Schritt getan. Auch die Hardware der Computer stellte nun die notwendigen Ressourcen bereit und so war es jetzt möglich sich über einen Internet-Provider von Zuhause aus in das Internet einzuwählen. Nach und nach wurde dann auch die Übertragungskapazität der Datenleitungen erweitert (ANALOG -> ISDN -> ADSL) und so konnte auch das Angebot im Netz immer komplexer und optisch/akustisch ansprechender gestaltet werden. Dieser Trend wird sich weiter fortsetzen und so wird auch in Zukunft das Internet mit immer neueren Gestaltungsmöglichkeiten aufwarten können.

Buffy – The Vampire Slayer

Die Serie „Buffy – The Vampire Slayer“ („Buffy – Im Bann der Dämonen) von Joss Whedon gehört seit ihrer Erstausstrahlung 1997 zu den populärsten Jugendserien in den USA. Die Serie umfasst dort mittlerweile 6 Seasons. Basierend auf dem wenig erfolgreichen Hollywoodfilm „Buffy The Vampire Slayer“ von 1992 (Regie: Fran Rubel Kuzui, Buch:Joss Whedon) mit Kristy Swanson in der Hauptrolle, geht es in der Mystery-Serie um den Kampf gegen Vampire und „das Böse“ im Allgemeinen. Hauptprotagonistin ist das 16jährige Mädchen Buffy Summers (Sarah Michelle Gellar), das am Anfang der Serie in die amerikanische Kleinstadt Sunnydale umzieht und dort die örtliche High School besucht, nachdem sie ihre alte Schule aufgrund einer von ihr angezündeten Turnhalle verlassen musste. Buffy ist eine Vampirjägerin. Die Geschichte besagt, dass jede Generation ein einziges Mädchen auf der Welt hervorbringt, das übermenschliche Kräfte besitzt und sie dazu einsetzen soll, das Böse zu bekämpfen. Die Kleinstadt Sunnydale befindet sich zufälligerweise direkt auf einem Höllenschlund, einer Pforte in die Unterwelt. Zusammen mit ihren Freunden Willow und Xander und ihrem englischen Lehrer Giles, der gleichzeitig ihr Mentor im Kampf gegen die Vampire ist, durchsteht sie im Laufe der Serie viele Abenteuer und lernt dabei immer mehr, ihre Kräfte zu kontrollieren und gegen das Böse einzusetzen.

Inhaltliche Zusammenfassung

Folge: Buffy – The Vampire Slayer. Season I, Episode VI, “I Robot – You Jane” (“Computerdämonen”), Erstaussstrahlung (USA) 28. April 1997

Die Folge beginnt damit, dass in der Schulbibliothek alle Bücher eingescannt und im Netzwerk der Schule archiviert werden. Dadurch wird ein Dämon namens Moloch, der für Jahrhunderte in ein Buch der Bibliothek gebannt wurde, befreit und landet im Computernetzwerk der Schule und so gleichzeitig auch im WorldWideWeb. Fortan gibt er sich als „Malcolm“ aus und bringt einige örtliche Computer-Freaks unter seine geistige Kontrolle. Via Web flirtet er auch mit Willow, der besten Freundin der Serienheldin Buffy. Sie ist davon überzeugt, in ihm die große Liebe ihres Lebens gefunden zu haben. Doch Buffy kommt hinter das Geheimnis von Moloch und versucht, die eingescannten Daten aus dem Buch, in das Moloch vorher gebannt war, zu löschen. Dies gelingt ihr aber nicht sofort.

Moloch hat mittlerweile mit Hilfe einiger beeinflusster Computer-Techniker eine kybernetische Gestalt angenommen und hält Buffys Freundin Willow in einem verlassenen Computerlabor gefangen. Die Mitstreiter von Buffy finden derweil einen Weg, den Dämonen Moloch komplett aus dem Internet zu verbannen. Aber er existiert weiterhin in der physisch übermächtigen kybernetischen Gestalt. Also muss sich Buffy dem direkten Zweikampf mit dem Dämonen-Roboter stellen. Nach einem erbitterten Kampf gelingt es Buffy, den Dämonen entgültig durch einen Stromschlag zu zerstören.

Repräsentationsformen

Die Folge „I Robot – You Jane“ (1997) aus der ersten Season ist ein Paradebeispiel für die unterschiedlichsten filmischen Repräsentationsformen von

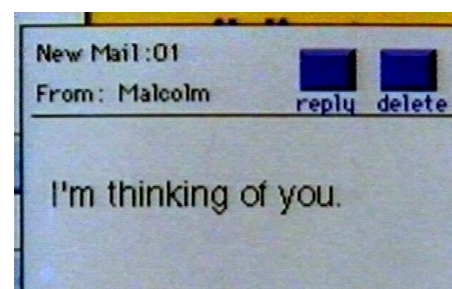


Geistererscheinungen im Internet. Zu Beginn der Folge wird der Dämon, der den Bösewicht dieser Folge darstellt, als stoffliches Wesen im klassischen Sinn vorgestellt (nämlich als angsteinflößendes, grün-gelbes Monsterwesen). Dramaturgisch umgesetzt wird dies durch eine Rückblende ins finstere Mittelalter. Dort wird er durch eine religiöse Zeremonie in das klassische

Medium dieses Zeitalters verbannt: ein Buch. Dieses Medium umgab damals noch eine mystische Aura, nur Privilegierte (also Gelehrte) hatten Zugang dazu, sowohl bedingt durch die begrenzte Verfügbarkeit von Büchern, wie auch durch das intellektuelle Privileg der Fähigkeit zu lesen. Im vorliegenden Beispiel wird daher ein Priester als Zeremonienmeister für die Verbannung des Dämons eingesetzt. Der Einsatz des Klerus unterstreicht so die mittelalterliche Verknüpfung geisterlicher Erscheinungen an ein religiöses Umfeld (auch heute noch sind beide Bereiche hochgradig miteinander verbunden).

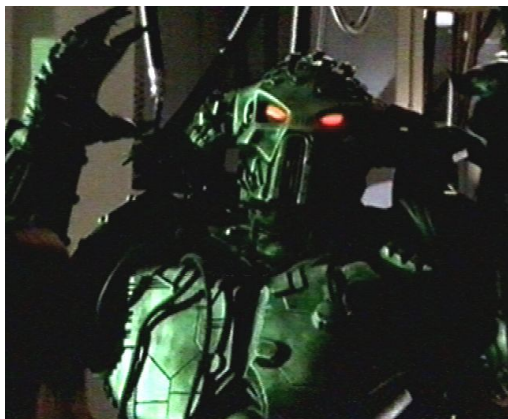
Der Übergang zur Neuzeit und damit in den Computer wird umgesetzt durch die Darstellung eines Scanvorganges. Die Seiten des Buches, in dem der Dämon seit seiner Verbannung festsetzt, werden von Buffys Freundin Willow eingescannt. Allerdings werden die Daten nicht wie üblich dadurch lediglich kopiert oder zumindest nachgebildet, sondern die altertümliche Schrift verschwindet Buchstabe für Buchstabe gänzlich aus der Vorlage. Dadurch wird deutlich, dass es nicht möglich ist, den Dämon zu vervielfältigen, es findet hier tatsächlich eine Form der Seelenwanderung von physisch greifbarer Buchschrift in (in diesem Fall) mehr oder weniger unkonkrete Computerdaten statt. Im vorliegenden Beispiel ist der Dämon sofort nach der Transferierung ins Computersystem in der Lage, sich über einfache (englischsprachige!) Schrift auf dem Monitor zu artikulieren.

Nach und nach erschließt der Dämon die unterschiedlichsten Kommunikationswege des modernen Computernetzwerkes und erweitert dadurch seinen Einfluss auf Technik und Menschheit. Er kommuniziert mit Willow zunächst über einen regulären Kanal des Internets, er schreibt eMails. Der Zuschauer erfährt allerdings unmittelbar in Folge, dass er seine Macht bereits auf die „Sinnesorgane“ des Computers ausdehnen konnte: er beobachtet Buffy und Willow unter Zuhilfenahme einer Webcam. Die audiovisuellen Schnittstellen des Computersystems ersetzen also die „natürlichen“ Sinnesorgane des stofflichen Wesens.



Bald erschließt der Dämon auch die Möglichkeiten der Vernetzung, er greift auf Daten des High-School-internen Intranets zu, um sich Hintergrundwissen über seine Kommunikationspartner zu eigen zu machen. Mit Hilfe seiner mittlerweile beeinflussten menschlichen (also körperlichen) Handlanger, gelingt es dem Computerdämonen auch, über das Schulnetzwerk hinaus auf externe Installationen zuzugreifen, beispielsweise auf die Überwachungsanlage eines Firmenkomplexes. Die Kommunikation zwischen Computerdämon und Mensch wird immer unmittelbarer, so verständigt er sich bald auch via Chatmodul mit Willow. Es entsteht dadurch eine Kommunikationsstruktur, die der des persönlichen vis-a-vis Gesprächs relativ nahe kommt und eine gewissen Vertrautheit heuchelt. Allerdings ist der Dämon auch an die technischen Notwendigkeiten eines Computers geknüpft. So lässt sich das Gespräch einfach durch Ausschalten des Rechners unterbrechen, ohne das der Dämon etwas dagegen unternehmen kann.

Im Laufe der Handlung macht sich der Dämon die Globalität des Internets zu Nutze, indem er sich Zugriff zu den verschiedensten technischen Installationen auf der ganzen Welt verschafft, beispielsweise zu Börsenmärkten und Nuklearwaffen. Ironischerweise wird dadurch angedeutet, dass die Gegebenheiten des Ursprungs des Internets (nämlich die Möglichkeit der Atomschlagsresistenz) nun in die Gefahren der globalen Vernetzungs- und Zugriffsmöglichkeiten umgekehrt werden. Besonders interessant ist im vorliegenden Beispiel die Tatsache, dass das Internet in der Darstellung nicht nur wie ein austauschbares Medium behandelt wird, sondern in der dramatischen Handlung explizit Gebrauch von den speziellen Eigenarten des Webs gemacht wird, besonders von der Möglichkeit der interaktiven, wechselseitigen Kommunikation (eMail/Chat) und der internen und globalen Vernetzung.



Am Ende der Geschichte findet jedoch wieder eine Materialisierung der dämonischen Computerdaten in ein stoffliches Wesen statt. Durch die Beeinflussung von Technikern gelangt der Dämon wieder zu einer eigenen Stimme und einem neuen, künstlichen Körper, der seinem ursprünglichen fleischlichen Erscheinungsbild nachempfunden wurde. Der

Körper wird hier also doch als Notwendigkeit zur Existenz dargestellt, erst durch einen eigenen Körper bekommt die Figur wieder eine wahre Identität, das Internet funktioniert lediglich als eine Art Übergangsmedium respektive zur Erweiterung des stofflichen Körper und nicht als höherwertiger Ersatz einer körperlichen Existenz.

Bekämpfungsmethoden in der Buffy-Folge

Im Verlauf der Folge versuchen Buffy und ihre Mitstreiter, den Dämonen Moloch auf verschiedene Art und Weise zu vernichten. Alle diese Versuche unterscheiden sich sehr stark voneinander, sie laufen quasi auf 3 unterschiedlichen Ebenen ab. Diese Ebenen sind:

- elektrisch
- spirituell
- materiell

Auf der elektrischen Ebene versucht die Vampirjägerin mit Hilfe eines Schulcomputers den Dämonen zu eliminieren. Der Dämon erscheint als Datei-Symbol auf der grafischen Oberfläche des Betriebssystems und Buffy versucht die Datei in den virtuellen Papierkorb zu schieben, um diese zu löschen. Dieser Vorgang ist identisch mit dem uns allen bekannten Löschen von Dateien auf der Festplatte. Doch der Dämon hat augenscheinlich längst die Kontrolle über den Computer übernommen und macht den Löschvorgang rückgängig. Dieser Vorgang ähnelt sehr stark dem Verhalten eines Computervirus, der bei Infizierung eines Rechners ebenfalls teilweise dessen Kontrolle übernimmt und sich nicht mit derart einfachen Mitteln von der Festplatte entfernen lässt. Die Figuren spekulieren, ob man mit Hilfe eines Computerprogramms in Form eines Virus den Dämonen vernichten kann. Eine klassische (hausgemachte) Bedrohung des Internets soll sich hier also zu Nutze gemacht werden, um ein anderes, schlimmeres Übel zu bekämpfen. Diese Idee wird allerdings schnell mit einem Scherz über Hollywood-Filme fallen gelassen. So kann man davon ausgehen, dass das Ganze als eine Anspielung der Autoren auf Hollywood-Filme wie „Independence Day“ verstanden werden soll. Es wird deutlich, dass der Dämon mit ausschließlich technischen Mitteln nicht besiegt werden kann.

Ursprünglich konnte der Dämon auf spiritueller Ebene unter Zuhilfenahme eines Rituals in ein Buch dematerialisiert bzw. verbannt werden. Dieses Ritual wird nun auch von Buffys Mitstreitern angewandt. Dies geschieht dadurch, dass mehrere Menschen einen magischen Kreis formen („the circle of wiles“) und ein Verbannungs-Spruch aufgesagt wird. Dieser Kreis wird jetzt mit Hilfe von mehreren Computern weltweit im Internet gebildet, der eigentliche Spruch wird in ein Chat-Fenster eingetippt. Der Computer fungiert hier als klassisches Medium, verbindet (anschaulich durch eine Szene in der eine Kerze neben dem Computer zu sehen ist) aber die elektrische Ebene mit der spirituellen. Dieser Spruch verbannte zuvor den Dämonen von der materiellen Welt in ein Buch und vertreibt ihn jetzt wieder aus dem Internet in die materielle Welt. Nun findet also die Bekämpfung auf der dritten Ebene statt. Doch die eigentlich physisch sehr starke Buffy wird hier als eindeutig unterlegen dargestellt. Auf der materiellen Ebene kann der Dämon im vorliegenden Beispiel also auch nicht besiegt werden. Er wird schließlich durch einen elektrischen Schlag getötet. Ironischerweise wird er also durch die Energie zerstört, die vorher die Grundlage seiner Existenz gebildet hat. Man kann hier aber auch eine leichte Parallele zur spirituellen Ebene erkennen: Der Dämon existierte zu Beginn der Geschichte im Prinzip auf einer spirituellen Ebene (nämlich als Geist), die nicht gleich der materiellen Welt war, die den Naturgesetzen folgt. Aber durch einen spirituellen Spruch kann ihm auch hier seine Existenz genommen werden. Also fungieren das Elektrische und das Spirituelle gleichzeitig als Existenzgrundlage sowie auch als Bedrohung für den Dämonen.

Nonfiktionaler Umgang mit Internet-Geistererscheinungen

Die beschriebenen dämonischen Aktivitäten im Internet, sowie die vorgestellten Bekämpfungsmethoden basieren nicht auf realen Begebenheiten, sondern entstammen der Fantasie der Autoren. Auch wenn an der ein oder anderen Stelle im untersuchten Beispiel sehr naiv mit dem Thema umgegangen wird, so findet man auch ernst gemeinte Publikationen zur Angelegenheit Geisteraktivität im Internet, die belegen, dass dieses Thema nicht nur im fiktionalen Bereich eine Rolle spielt.

Die Beschreibung von Geisteraktivitäten im Web findet man beispielsweise in einem Text von Florian Rötzer. Neben unterschiedlichen Untersuchungen von

paranormalen Erscheinungen befasst sich der Autor auch mit einem Bericht von einem Reverend namens Jim Peasboro aus den USA. Der Reverend vertritt die These, dass Dämonen oder andere spirituelle Wesen sich über das Internet in die heimischen Personalcomputer einschleichen und dort ihr Unwesen treiben. Er behauptet, dass jeder nach 1985 gebaute Computer die Speicherkapazität besitzt, um einen Dämonen aufzunehmen. Die infizierten Computer seien daran zu erkennen, dass sie automatisch Internetseiten mit pornografischem Inhalt aufrufen oder die User in Chaträume führen, um ihnen obszöne Ausdrücke zu entlocken. Auch dem Reverend selbst ist angeblich schon ein Dämon begegnet. Dieser tauchte in Form eines KI-Programms (Künstliche Intelligenz) auf und beschimpfte ihn in nicht näher beschriebener Form. Der Drucker warf außerdem einen Text mit Obszönitäten aus, der laut dem Reverend in einem 2800 Jahre alten mesopotamischen Dialekt geschrieben ist. Der Lösungsvorschlag des Reverends erscheint äußerst banal - er rät, die Festplatte von einem IT-Techniker oder einem Geistlichen austauschen zu lassen und die Software neu zu installieren.

Dieses Beispiel zeigt, dass das Thema Geistererscheinungen im Internet nicht nur in Drehbüchern auftaucht, sondern dass sich auch in der Realität dieses Themas angenommen wird. Die Ausführungen des Reverends klingen für einen normalen Computerbenutzer, der sich mit der technischen Seite eines PCs nicht so intensiv beschäftigt hat, vermutlich auch nicht so abwegig. Hinterfragt man die Ausführungen allerdings auf technischer Ebene, so wirkt die Geschichte sehr banal und fragwürdig. Man kommt ins Schmunzeln, wenn man bedenkt, dass ein derartiger Computerdämon im Prinzip nur wenige Kilobyte groß sein kann, da ein Computer aus dem Jahr 1985 nicht mehr als 64 Kilobyte Speicher hatte (an Festplatten ist gar nicht zu denken). Wie soll ein derart beschränkter Dämon einen kompletten mesopotamischen Dialekt beherrschen können? Auch die Austreibungsmethode erscheint fragwürdig, besonders wenn der Reverend darauf hinweist, dass nach dem Einbau einer neuen Festplatte der Computer für immer immun gegen Dämonen sei. Warum das dann plötzlich der Fall sein soll und kein weiterer Befall möglich sei, wird nicht erwähnt.

Betrachtet man das Ganze aus einer anderen Sicht, so erinnern die geschilderten Verhaltensweisen doch eher an Viren oder andere störende Programme wie z.B. die

sogenannten „0190 Dialer“. Der Computer ist nach der „Behandlung“ des IT-Technikers vermutlich nur geschützt, weil eine sogenannten Firewall installiert wurde, die das System gegen Angriffe von außerhalb schützt. Aber das sind reine Spekulationen und keineswegs auf der paranormalen Ebene angesiedelt. Man könnte gemein vermuten, dass der Reverend nur neue Hardwarekomponenten an die User verkaufen will.

Hiermit soll aber keinesfalls ein Gegenbeweis für die Existenz von Computerdämonen erbracht, sondern vielmehr gezeigt werden, dass die Story der untersuchten Buffy-Folge durchaus kein rein frei erfundener Stoff ist, sondern dass sich in auch in der Realität Menschen mit diesem Thema beschäftigen.

Mögliche Ursachen der (fiktionalen und nonfiktionalen) Unterrepräsentierung von Geistererscheinungen im Internet

Das Internet hat sich im Laufe der 1990er Jahre zu einem neuen Massenmedium entwickelt, das von sehr vielen Menschen im täglichen Gebrauch genutzt wird. Sein Stellenwert in der Öffentlichkeit unterscheidet sich kaum noch von dem der „klassischen“ Medien wie Radio, Zeitung oder Fernsehen. Der Schriftverkehr mittels eMails hat in vielen Bereichen längst den klassischen Postweg ersetzt und viele Menschen nutzen das Angebot des Webs für den individuellen Zugang zu Daten aller Art, beispielsweise zur selektiven Nachrichtenversorgung. Daher mag es auf den ersten Blick äußerst verwunderlich erscheinen, dass die Verbindung von Geistern und Internet (gerade auch im Vergleich zu Geistern und TV) nur sehr selten als fiktionales Sujet im Film- und Fernsbereich anzutreffen ist. Verschiedenste Aspekte könnten dieser starken Unterrepräsentierung zugrunde liegen.

Eine mögliche Ursache liegt in dem Umstand begründet, dass das Internet prinzipiell weniger ein neuartiges eigenständiges Medium darstellt. Vielmehr ist es zu sehen als Netzwerk, das verschiedene klassische Medien miteinander kombiniert. Das Internet kann also als hybrides Medium verstanden werden, das grundlegend aus folgenden Komponenten besteht:

- Schrift (Buch)
- Ton (Radio)
- Bild (Video, TV)

- Interaktive Kommunikation (Telefon)

Es bietet also scheinbar keine grundlegend neuen Möglichkeiten, mystische Themen und Geistererscheinungen zu etablieren, sondern lediglich die bereits durch die Darstellung in anderen Medien verwendeten und bekannten, wenn auch in einem neuen, wechselseitigen Kontext. Zwar bietet das Internet eine neue Art der Interaktions- und Vernetzungsmöglichkeiten, doch dieser Ansatz hat in seiner spezifischen Form (außer im untersuchten Beispiel) bislang noch keine Verwendung gefunden.

Ein anderer Grund der Vernachlässigung des Internets in diesem Zusammenhang mag die Tatsache darstellen, dass zwar das Internet seit vielen Jahren existiert, seine Popularität aber erst viel später drastisch zugenommen hat. Voraussetzung für die Nutzung des Internets war lange Zeit ein sehr hohes technisches Verständnis und der Zugang zu spezieller Hard- und Software, die damals noch nicht bei jedem Computersystem zur Grundausstattung gehörte. So waren es anfänglich ausschließlich „Computer-Freaks“ die durch das Netz surften. Als sich das Web zum Massenmedium entwickelte, war dem „Normaluser“ zwar der technische Hintergrund nicht vollends verständlich, dennoch waren aber Computer und Internet augenscheinlich in einem technischen und wissenschaftlichen Kontext angesiedelt und ließen so wenig Platz für mystische oder religiöse Phantasien - zwischen 0 und 1 gibt es offensichtlich keinen Platz für Geister.

Ein wichtiger Aspekt der Internetnutzung ist die Interaktion, es findet also kein vom Anbieter mehr oder weniger determinierter Konsumablauf statt, sondern der User ist zu selbstständigem Handeln angehalten. Hieraus kann man ableiten, dass sich ein Internet-„Zuschauer“ (bzw. Interakteur) nicht so leicht durch Geister erschrecken lässt, da er sich dem Medium nicht weitgehend ausgeliefert fühlt. Es bestünde die Möglichkeit sich gegen mögliche Geistererscheinungen auf technischem Weg zu wehren. Im Gegensatz zu einer Geistererscheinung im Fernsehen, wo der Zuschauer der Erscheinung erst einmal hilflos ausgesetzt ist (er könnte höchstens umschalten oder den Fernseher ausschalten), ist er im Internet nicht zur hilflosen Untätigkeit verdammt. Sobald aber dieses Gefühl der Hilflosigkeit abnimmt, geht auch ein großer Teil der Spannung verloren, die für ein derartiges Filmsujet besonders wichtig ist.

An die Stelle der Geistererscheinungen, die lange Zeit die Angst (und auch die Faszination) bezüglich des Unsichtbaren und Unerklärlichen verkörperten, tritt im Laufe der letzten Jahre verstärkt eine Beschäftigung mit (oft für die filmischen Figuren unbemerkten) virtuellen Welten. Das Medium Internet und die immer ausgereifere Computertechnologie werden kritisch im Bezug auf Realität und Wahrnehmung der Umwelt thematisiert. Aktuelle Filme wie „Strange Days“, „Existenz“, „Matrix“, „Vanilla Sky“ oder auch (auf etwas andere Art) „The Truman Show“ zeigen Szenarien, in denen Menschen einer zum Großteil von Computern dargestellten oder gar selbstständig erschaffenen Welt unwissentlich ausgeliefert sind. Die Angst vor dem Unsichtbaren und Unerklärlichen wird also in aktuelle Techniken projiziert, welche den klassischen „bösen Geist“ als Symbolisierung solcher Ängste ersetzen.

Alle diese Gründe könnten möglicherweise eine Ursache für die starke Unterrepräsentierung des Themas der Geistererscheinungen im Internet sein.

Schlussbemerkungen

Man kann also aufgrund der nur sehr geringen Anzahl sinniger Filmbeispiele zum Thema „Geister im Internet“ und den scheinbar geringen Tendenzen, dieses Sujet in Zukunft auf fiktionaler Ebene zu bedienen, wohl davon ausgehen, dass im Kontext von Computern und Internet für Geistererscheinungen kein Platz ist. Die weiterentwickelte Technik bietet allerdings einen großen Nährboden für neue Ängste, bei deren Thematisierung neue filmische Umsetzungen gefragt sind. Der klassische Geist behält allerdings weiterhin noch seine Berechtigung und besitzt immer noch ein „Zuhause“ in älteren Medien, wie z.B. dem Buch, da diese Medien ihren mystischen und stofflichen Flair – im Gegensatz zum Computer – noch bewahrt haben. Im analysierten Beispiel hält es der Lehrer Giles ebenfalls lieber mit dem guten, alten Buch. Computer sind für ihn mit der Welt von Vampiren und Dämonen nicht vereinbar, denn „computers don't smell“.

Rötzer, Florian (2000). Austreibung des Teufels aus dem Computer
<http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/glosse/5895/1.html> (11.01.2002)

Kohl, Michael und Digel, Thomas. History of telecommunications between 1960 and 1975
<http://www.fht-esslingen.de/telehistory/1960-.html> (13.01.2002)

Buffy – Die offizielle deutsche Website
<http://www.buffy-imbannerdaemonen.de> (13.01.2002)